

G-Ch
Hirzel
1919



G - Ch
Hirzel
1919

Gemeinde Hirzel,

Chronik
des Jahres 1919.

=====

=====

=====

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1a. Naturlauf, Witterung, Tierleben.	3
b. Landwirtschaftliche Verhältnisse.	5
2. Aus dem Leben der Gemeinde.	7
a. Verwaltung, Vereinsleben, Beschäftigung, Hausind.	7
b. Kirchliches Leben.	15
c. Schulgeschichtliches.	9
d. Parteiwesen.	17
3. Zur Volkskunde.	17
a. Tägliches Leben	.
b. Besondere Anlässe.	.
c. Sprachliches.	19
d. Natur- u. Heimatschutz	19
e. Glaube u. Aberglaube.	20



1. Naturlauf, Witterung, Tierleben.

„Die Welt bewegt sich in Gegensätzen“. Diese Tatsache scheint sich sogar das Wetter des Jahres 1919 gemerkt zu haben. — Anfang Januar sah es gar nicht winterlich aus, man konnte im Freien arbeiten, pflügen. In den Tagen vom 3. — 7. Januar herrschte ein Föhnsturm ohne gleichen und richtete an Obstbaum- u. Waldbeständen gewaltigen Schaden an. Selbst alte Leute mochten sich an einen Sturm von solcher Wucht nicht zu erinnern. — Erst am 17. Januar kam der sogenannte Lämmer, der Koberebrenner, dazu, sich weiß zu kleiden und dann ein frostiges Gesicht zu schneiden bis zum 5. Februar. Es kann doch nicht immer so bleiben. Abwechslung ist Leben. Aber vom 7. Jan zeigte sich der Winter von seiner ganz harten Seite; die Temperatur sank auf -14°C , ja in manchen Gemeindeteilen wollten sie noch mehr gehabt haben. Eine ideale Winterlandschaft bot sich dem Städter, dem Seebewohner dar, der dem trübseligen Nebelmeer entflohen und dachte: „Da will ich wieder cho!“ So waren die Tage vom 8. — 15. II. Dann folgten von Tauwetterstimmung beherrschte Tage; Sonnenschein, Regen, Hagelschauer, Schnee u. Sturm, sogar Gewitter kennzeichneten den März als einen Monat, wo Winter u. Frühling mit einander um die Hegemonie kämpften. Da was geschah? Trotz Kalender u. Landwirtschaft machte der Winter am 30. III — 3. April einen ganz machtvollen Überfall, warf Schnee herab in solcher Menge, daß man nach Frost schnappte. Und der hieß so: Es war anno 1865 auch so, und in 14 Tagen konnte man grasen! Ja, ja, aber anno 1919 nicht; der Futtermangel, die Kermot wurden arg zimmerärger. Das grasen, zu dem man in der Not schritt, schreiten mußte, war schon mehr ein Schaben und Scharen. Und doch sagte mehr als ein Bauer — ob im Äuss oder Galgenhumor? — „ein April wie Gold!“ Dieweil aber die weiße Herrschaft auch gar nicht aufhören wollte, wurde auch denen bange, die bisher hatten getrost sein können.

- 4. -

Endlich durfte man jubeln: O goldne Sonne, bringst
uns viel Wonne! Das war dauerhaft schön vom 5.-11. Mai,
dann wieder vom 13.-14., vom 20.-25., vom 27.-31. Wirk-
lich ein Mai wie Gold. Da machte die Vegetation Fort-
schritte; eine Blütenpracht tat sich auf zum Loben und
Danken. Und dann wieder der Juni bis zum längsten
Tag, schöner, fruchtbarer, nützt nüt. Allemal, wenn
Sommer anheben wollte wegen 'Tröchni', kam quädi-
ger erquickender Regen. Mit dem längsten Tag, der Som-
mersonnenwende trat verblüffend prompt eine Wendung
im Wetter ein; eine Zeit kam, wo die schönen Tage nur
noch kärglich eingestreut waren. Wer Reiseabsichten hat-
te, mußte rasch zugreifen, wenn er im Juli einen ein-
wandfreien Reisetag erwischen wollte. Anders der August.
Wie herrlich war die Woche vom 9.-10. August. Die Freude
an den herrlichen Sonnentagen wurde einem je u. je ver-
gällt durch das Gekrächze: Wenn nur auch regnen könnte.
Es kam grad wieder zur rechten Zeit, wenn auch die 'ver-
ständigen' besser gesagt die kritischen Leute murten: Zu spät
und zu wenig. Ja, es gibt keine kurioseren Leute als die
Menschen. - Der September 1919 soll gepriesen sein! so
viele sonnige Tage: vom 5.-15. September, vom 16.-18., vom
23.-26. Ja, es war scho rächt, aber de Wassermangel, das
ist halt fatal! Dem letzten Quartal des Jahres 1919
war nun eine schmerzliche Überraschung vorbehalten!
Zum späten Herbst - die Feldgewächse und das Obst
wollten sich fast nicht ergeben - gesellte sich ein erschrek-
kend früher Winter, der dem Einkellern einen jähen
Abbruch blies. Am 10. Oktober schneite es auch in den
Niederungen, so gleichsam zur Anmeldung, dann aber
ganz erusthaft vom 27. Jan, richtiger kalter Winter,
und es bleibt so bis zum 6. XI, nach kurzer Pause ^{wieder} vom
10-23., ab u. u. assistiert von eisigem Südwest. Rechts
winterlich wars vom 26. XI-2. XII und dann sonnigen
unterbrochen vom 4.-22. XII. Dafür grüne Weihnachten,
wenigstens der 25. ~~XI~~ XII und merkwürdig wieder wie letztes
Jahr, nur wenige Tage verspätet, ein Regenwetter, das Hoch-
wasser zu bringen drohte. Damit machte 1919 seinen Schluß.

1b. Landwirtschaftliche Verhältnisse.

Trotzdem das Ergebnis des Getreidebaues pro 1918 ein überaus erfreuliches war, empfingen unsere Landwirte dadurch keinen erneuten Impuls, sich noch mehr auf dieses für unsere Berggemeinden ja immerhin neue Gebiet hinein zu machen. Sobald wir wieder Luft kriegten in der Einfuhr fremden Getreides, nahm sich mancher Bauer — doch ja nicht alle, ^{vor} mit „Fucht“ pflanzen, namentlich Korn u. Weizen, wieder abzuwischen. Hafer pflanzen leuchtete deswegen ein, weil ja die Pferde, des „Strafverlustes“ wegen, wieder mit eigenem auf die Beine gebracht werden mussten. Dafs man Hafer auch für Menschen verwenden kann, liegt unsern Bauern eher fern. Wärd ihr es Rofs zuetue? fragte mancher den Schulmeister, der in seinem großen Schulgarten Hafer pflanzte, um einmal mit der Aufzucht zu wechseln und dann auch deswegen, dafs er die altbewährte alamanische Volkskost selber „produzieren“ könne. —

Trotzdem der April mit seinen Säunern die zeitgemäfsen Frühlingsarbeiten geradezu unmöglich machte, dafs alles fast 1 Monat später geschah, kann man doch nicht sagen, 1919 sei ein gefehltes Jahr. Im Gegenteil. Es hat sein Gewächs reichlich gegeben mit wenigen Ausnahmen. Fleu prima Qualität; da und dort bereuete einer „und mehr als fern“. Auch das „End“ ist trotz der zeitweisen Trockenheit nicht so übel ausgefallen. Mit dem Getreide durfte man zufrieden sein. Und das Obst? Ja, so etwas hat man noch selten erlebt. Im August mußte man sich Zeit nehmen, die Bäume zu stützen, damit sie nicht unter ihrer edeln Last zusammenbrechen. Der Segen wollte fast kein Ende nehmen und mehr als ein Bauer ist mit Obst und Kartoffeln nicht unter Dach und Fach gekommen, eben, weil er ein Übermafs von Arbeit zu bewältigen hatte. Wohl war es ein Schrecken, als der Winter so außerordentlich früh eintrat; aber man suchte sich zu beruhigen, so gleichsam über die Angst hinwegzutäuschen mit den Worten: „Ja, es

macht eine mit, die Herdpöfle, sie sind ja im Boden inne. Aber besser taten jene schon, die mit der Kartoffelernte beizureiten anfangen, trotzdem die Stauden auffallend lang grün blieben, sich nicht ergeben wollten. Die Mäuseplage veranlaßte da und dort ein vorzeitiges Ausgraben. Daß Obst und Kartoffeln in reichlicher Menge geerntet wurden, merkte man deutlich am Sinken der Preise: Äpfel 14 Fik per 100 kg statt 33 Fik wie anno 1918. —

Aber Sorge bereitete die jäh abgebrochene Grünfütterung; wie gut hätte die Ausnutzung des recht befriedigenden Herbstgrases manchem Heustock getan, der nun angebohrt werden mußte, wollte man nicht die Milchknappheit schon vor Heujahr heraufbeschwören. Wie bange wurde einem zu Mute, als Maul- u. Klauenseuche unsern Gemeindegemark bedrohte, indem auch Glirler Viehbesitzer ihre im Bündnerland gesömmerten Rinder nach Zürich zur Schlachtabank führen lassen mußten. Da ist wohl manches Wort aufgestiegen, das den maßgebenden Organen nicht fein und lieblich in den Ohren geklungen hätte. — Glücklicherweise hatte es bei jenem vorüberziehenden Schrecken sein Bewenden.

Es interessiert den geneigten Leser vielleicht, daß die Viehzählung am 24. April 1919 folgendes Ergebnis hatte:

Pferde	----- 77	Esel	: nicht ein einziges Stück!
Schlachtkälber	: 27	Kälber zum Aufziehen	128
Rinder ½ - 1 Jahr	... 64 Stück	ältere	194
Kühe	650 Stück	Ochsen	4
		Zuchtstiere	37
Schweine	----- 366 Stück	Schafe	80
Ziegen	----- 71		

Die vielen Prämiertafeln 1., 2. u. 3. Klasse über den Stalltieren oder deren Nähe beweisen, daß unsere Viehbesitzer es sich angelegen sein lassen, schönes Vieh zu erziehen und zu haben. Sogar die Pferdezucht scheint mehr und mehr aufzukommen. Das liebe Vieh vergißt man nie!

2. Aus dem Leben der Gemeinde

a. Verwaltung. Vereinsleben etc.

Im politischen Leben der Gemeinde ist auch pro 1919 kein hoher Wellengang zu verzeichnen, nicht einmal der Streit um die Stelle des Gemeindeammanns vermochte Fieberhitze zu erzeugen. Es wurde dem bisherigen Inhaber des dornenvollen Amtes, der es nun 21 Jahre bekleidet hatte, ein Kandidat gegenüber gestellt, der sich aber nicht entschließen konnte, die Würde zu übernehmen.

27. IV. Im 1. Wahlgang erhielt Heinrich Huber, bisheriger 97 Stimmen
Alwin Sandis neu 102

Weil auch der letztere das absolute Mehr nicht erreicht hatte, wurde ein 2. Wahlgang nötig. Da A. Sandis durchaus nicht in dem Ding sein wollte, Huber aber durchaus gesprengt werden sollte, portierte man den Wirt z. alten Hirschen,

18. V. Emil Bolliger. Ergebnis des 2. Wahlganges
Heinrich Huber erhielt - 109 Stimmen
Emil Bolliger " 62

So entschied das Volk; nicht die moralische Angefochtenheit, sondern die langjährige Praxis gab den Ausschlag. Doch muß dem Gewählten aus irgend einem Grunde doch der Boden warm geworden sein, denn auf Ende des Jahres 1919 erklärte er seinen Rücktritt. An seine Stelle

14. XII. wählte die Gemeinde Eduard Baumann, Weibel mit 196 Stimmen.

Im Frühling 1919 war es wieder einmal an der Zeit, die Gemeindebehörden: Gemeinderat, Kirchenpflege, Armenpflege, Friedensrichter zu wählen. Da es nicht gut ist, wenn alle paar Jahre die Verwaltungspersonen, die doch auch Zeit brauchen, um sich in die Arbeit einzuschaffen, wechseln, so wurden Anstrengungen gemacht, wenigstens den Gemeindepräsidenten, Rudolf Käf, Brunnen zum Bleiben zu bewegen. „Einen Besseren findest du nicht!“ so ist die Bruch. Um nicht in den Verdacht zu kommen, er habe eine große Freude am Präsidium, machte er es denen nicht leicht, die ihn durchaus überreden wollten. Aber auf

vielseitiges Verlangen gab er nach. So wurden denn vom Gemeinderat vorgeschlagen und von der Gemeinde gewählt: Präsident, Rudolf Näf, Brunnen mit 194 Stimmen

	als Präsident	„	187	„
2.	Jakob Heer, Prestenegg	„	188	„
3.	Fritz Baumann, Wagner	„	184	„
4.	Walter Zollinger, Gumpi	„	175	„
5.	Jakob Hölzli, Dürenmoos	„	170	„
6.	Jean Bachmann,	„	169	„
7.	Arnold Staub	„	150	„

Als Friedensrichter wurde bestätigt:

Josef Hugener, Schmied, Höhe. 194 „

Es ist den neuen Gemeinderäten gewiss zu gönnen, daß sie keine revolutionär sich aufbauende Bürgerschaft zu leiten haben; so verlief eben das Jahr 1919 politisch ruhig, was man nicht überall behaupten kann!

3. VIII.

Am 3. August kamen die Herren zum Ring, zur Gemeindeversammlung heran und genehmigten alle Gemeindegutsrechnungen pro 1918 erhöhten das Stammgut der Hölzli-Wasser-Stiftung von 12000 auf 13000 Frk.

beschlossen mit großem Schweigen die Grundstück-, gewinn- und Standänderungssteuer bestätigten den gemeinderätlichen Antrag, die Polizeistunde auf 11 Uhr, Samstags u. Sonntags auf 12 Uhr festzusetzen.

bewilligten für die Herren Gemeinderäte Sitzungsgelder von je 5 Frk, dem Präsidenten aber ein jährliches Honorar von 200 Frk und das Telefon erklärten sich einverstanden mit der Einführung einer Buße von 50 Rp bei Nichterscheinen in der Gemeinde.

9. XI.

Und wiederum rief man die Bürger zum Ring am 9. November. Da erschienen sie in der noch nie erlebten Zahl von ca 120. Das hat mit ihrem Bräuen die kleine Buße getan. Man hätte nun erwarten können, unter diesen Leuten werde da und dort sich ein Oppositionsmann erheben, sei es aus Groll wegen dem Zwang zum Besuch der Gemeinde, sei es aus Angst vor den großen Kosten für

die Straßenbaute Spitzen-Bächenmoos im Betrag von über 12000 Fk. Doch nichts von alledem. Die zahlreiche Versammlung genehmigte die Rechnung über die elektrische Kirchenheizung und erklärte sich einverstanden mit dem Bau eines Sträpshens 3. Klasse von Spitzen nach Bächenmoos, wirklich kein Luxus! muß jedermann sagen, der des Weges ging. —

Schulgeschichtlich ist das Jahr 1919 recht be- 20.I merkwürdig. Am 20. Januar war der große Tag der Übergabe der 3 Schulgüter von H' Kirche, H' Höhe u. H' Lixel, Spitzen an die neue Schulgemeinde Lixel — der feierliche Moment, wo ein Schulverwalter um den andern dem jugendlichen neuen Schulfinanzmann übergab, was er an Wertschriften, Barschaft und allerlei Drucksachen bisher verwaltet hatte. Die wichtigsten Angaben aus dem Übergabe-Protokoll mögen hier festgehalten werden:

	H' Kirche	H' Höhe	H' Spitzen
Schulhaus mit Lehrernwohnung	26500	31000	16000.
1 laufender Brunnen	1500	2000	.
Schulland, Turnplatz, Garten	1400	1000	500
Zinstragende Kapitalien	10899	8722	10258
Barschaft	214	326	1001
Steuer-Restauren	41	224	.
Mobiliar	1430	1400	1550
Gesamtbetrag der Aktiven	42136.	44673.	29509

Total

116319.72

Baumann'sche Stiftung

7190.65.

Es bedeutete sorzusagen ein schmerzliches Lichtlosma- chen von einem Schatz, als die Schulgemeinde H' Höhe das Baumann'sche Legat ins „allgemeine“ Schulgut über gab. Es war ein Grund gewesen, warum die Vereinigung nicht schon früher zustande kam. Der Legator, ein Konrad Baumann aus dem Bächenmoos hatte anfangs der 40^{er} Jahre seiner engen Schulgemeinde Höhe ein Legat von 3000 Fk vermacht mit der Bestimmung, daß $\frac{2}{3}$ des jährli- chen Zinses zur Aufbesserung der Beoldung derjenigen Lehrer,

welche die Dürrenmoos Kinder unterrichten, verwendet werden sollen, während $\frac{1}{3}$ zur Aufzucht des Schulfonds zu dienen habe. So kam es, daß der Schulfond schließlich auf die Summe von 4190 Ffr anwachsen konnte. Es fragt sich nun blos, ob auch nach der Vereinigung diese Sonderbegünstigung der Lehrer von Höhe weiter bestehen oder aber allen Lehrkräften zugute kommen soll. Der Bezirksrat wird darüber definitiv zu entscheiden haben.

12. III.

Nachdem nun die Vereinigung administrativ glücklich unter Sach gebracht war, kam das dickere Ende: eine allseitig befriedigende Klassenverteilung für Primarschulen u. Arbeitsschule. Am 12. März beschloß die Schulpflege folgende Lösung dem Erziehungsrat zu unterbreiten:

Höhe:	Elementarabteilung Klassen 1. 2. 3. 4.	ca 40 Schüler
	: Realabteilung „ 5 - 8	51 „
Kirche:	„ 1. 2. 3. 4. 5	52 „
Spitzen	„ 1. 2. 3. 6. 8	37 „

Es sollte dann dem Präsidium und der Lehrerschaft überlassen sein, eine bessere Ausgleichung in den Schülerzahlen zu finden durch andere zweckentsprechende Verteilung der Höfe. — Diese Neuordnung der Klassenverteilung brauchte nur den ehemaligen Schulgemeinden Kirche u. Spitzen Neues. An jedem Ort war jetzt eine Fünfklassenschule, der Achtklassenbetrieb von Spitzen verschwand, und es mutete die beiden Lehrkräfte an wie eine herrliche Erleichterung, die zu intensivem Schaffen ohne weiteres anfeuert. Freilich mußten nun — mit Beginn des neuen Schuljahres die 4. u. 5. Klässler von Spitzen fortan nach Kirche zur Schule gehen, die 6. u. 8. Klässler von Kirche aber nach Spitzen. War es schon bitter für die Spitzler, sich in den weiten Schulweg zu finden, statt in der eigenen Schule zu bleiben, so brachte der Arbeitsschul-Handel den Groll zum Überfließen. — Da Spitzen seit Mai 1918 keine eigene Arbeitslehrerin mehr hatte und trotz Ausschreibung auch keine bekommen konnte, sondern durch die Arbeitslehrerin von Höhe bedient werden mußte, so lag es nahe, die wenigen arbeitsschulpflichtigen Mädchen von dort nach Kirche

zu weisen. Als nun bekannt ward, daß die Arbeitsschule an der Spitze vorderhand aufgehoben sei, da erhob sich ein Sturm nicht allein unter den Frauen, sondern auch unter den Männern. Sie schrien zum Erziehungsrat, zum Erziehungsdirektor: Gib uns unsere Arbeitsschule wieder! Unsere Arbeitsschule lassen wir uns nicht nehmen. Allein der Bescheid hieß: Wir haben den Klassenplan der Schulpflege-Körpers genehmigt und haben vorläufig keinen Grund, uns weiter mit der Sache zu befassen. Wenn ihr Lust habt, könnt ihr ja einen Rekurs einlegen bei der Bezirksschulpflege-Horen. So zogen sie denn wieder heim, die 3 Eidgenossen, die da geglaubt hatten, mit der Wucht ihrer persönlichen Erscheinung den Erziehungsdirektor herum zu bringen. Die Rekurschrift ward stramm vollendet und aller Schwung an sie verschwendet und an die Bezirksschulpflege abgesendet. Warum kommt auch keine Antwort von Horen, fragte man dort in Spitzlen voll Sorgen. Man stupfte und drohte endlich im August. Jetzt hatten sie dort erst recht keine Lust und schickten den ganzen „Prägel“ der Erziehungsdirektion zur definitiven Üledigung, damit den Spitzlen einmal der Meister gereicht werde. Die Erziehungsdirektion spedierte das Aktenmaterial an die Schulpflege-Körpers zur Vernehmlassung. Das wirkte nun schon mehr wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Hatte denn nicht die ganze Neuordnung in den Schulen, auch in den beiden Arbeitsschulen anscheinend prächtig funktioniert seit Beginn des neuen Schuljahres 1919/20? Und jetzt stieg wieder so ein giftiger Dunst auf, der dem Präsidenten und dem Aktuar Mühe machte, indem sie eben wiederholen mußten, was sie schon im Frühjahr bei Beantwortung der Spitzler Petition hatten geltend machen können. Es war ein Klagen und Bangen in schwebender Pein gewärtigen zu müssen, ob schließlich alle Mühe u Arbeit, alles Studieren für eine den lokalen Verhältnissen und dem Wohl der Gesamtschule ^{angefasste} vernünftige Schulordnung schließlich doch umsonst sei. Aufatmend lasen wir dann im November die Antwort der Erziehungsdirektion, die bestätigte, was sie im März genehmigt hatte. So wandern

ten denn bei Beginn des Winterhalbjahres die Mädchen von Spitzen nach Hülzel zur Arbeitsschule, wenn auch mit allgemeinem Schütteln des Kopfes, wie beim Examen des Kandidaten Hobbes. Wenn man, wie die Frauenkommission Spitzen-kämpfen will u. soll um eine Schule, sollte man mehr wissen als nur „Es soll beim Alten bleiben!“ sonst erlebt man so ärgerliche Niederlagen, gerät in ohnmächtigen Zorn und verfällt auf die lächerliche Racheidee, keine Milch mehr in die Stadt zu liefern!! Ja, ja das Menschen Korn tut meistens nicht, was vernünftig ist. Lassen wir ihnen das Hoffen nach bessern künftigen Tagen!

Dass man da oben auf dem Berge auch schon etwas gehört hat von elektrischer Energie, beweisen nicht nur das elektrische Licht und die elektrische Kraft; nein auch die Kirche wird elektrisch beheizt, und jetzt tritt die Schulpflege allen Ernstes an die Frage heran, im Schulzimmer Hülzel-Kirche die elektrische Heizung einzurichten. Und das hat mit ihrem Drängen die Kohlennot getan!

* * * * *

1. V.
Vereinsleben.

Am 1. Mai 1919 trat die landwirtschaftliche Genossenschaft — genau gesagt — Konsumgenossenschaft ins Leben. Das war eine ganz demonstrative Schöpfung unserer tonangebenden Bauern, die es nicht zugeben wollten, dass der Konsumverein Horgen in unserer Gemeinde Filialen einrichte. Es war aber auch ein Schlag gegen die Sperrhändler der Gemeinde, die nicht als Depothalter der Konsumgenossenschaft engagiert worden waren. Sie hatten etwas schwereren Stand, sind aber bis zur Stunde noch nicht untergegangen. — Ein kühner Genossenschaftsvorstand mit Gemeinderat Jakob Heer als Präsident, Gemeinderat Jakob Höhn als Verwalter u. Edwin Näf als Schriftführer hatte die nicht leichte Aufgabe, die Finanzierung des neuen Unternehmens zu sichern, den Betrieb in den 3 Verkaufsstellen: Spitzen: Konrad Hitz-Pfister, Senn Kirche: Bäckerei Julius Günthard, Höhe: Ferdinand Hitz, z. Bären in die Wege zu leiten und zu überwachen.

Somit die Mitglieder der Genossenschaft auch einen Genuß von der Sache haben, dürften sie Anteilscheine zur Finanzierung des „Geschäftes“ übernehmen à fond perdu im schlimmsten Fall, lieber aber mit ordentlicher Dividen- de. Gelüstet es dich, geneigter Leser, mitzumachen, so ist der Verwalter jederzeit zur Auskunft gerne bereit und gibt dir Anteilscheine, so viel du willst.

Die Konsumgenossenschaft aber mehr noch macht was wir noch nicht bedacht: Sie veranstaltete gemeinsam mit dem Gemeindeverein (siehe diesen) einen aufklärenden Vortrag über korrekte Ausfüllung des Steuerklärungsformulares und gewann als sehr patenten Redegewand- ten Sprecher Herrn Fischbacher, Steuerbeamter. Wie sehr man damit einem brennenden Bedürfnis entgegen- kam, zeigte der überaus zahlreiche Besuch. Wo es um's Geld geht, hört bekanntlich die Gemütlichkeit auf, dafür kommt über ängstliche Gemüter wie ein gewappneter Mann die Sorge, ja die Verzweiflung: Wer- den wir am Steuern am Ende zugrunde gehen? Es gab solche, die sich kummervoll auf ihrem Lager wälzten, weil sie — endlich einmal ehlich ver- steuern sollten. Unnötigerummer! Die Staatssteu- erceddel, die nach der neuen Mode eingerichtet waren, erschie- nen erst gegen Ende September, und bis dahin hatte noch man- che Steuererklärung eine Verbesserung durchgemacht. Die Gemein- desteuern wurde im Jahr 1919 überhaupt nicht mehr erhoben. Daß das so war, daran war aber der Gemeinde- Verkehrs- u. Verschönerungsverein auch nicht schuld. Er machte es sich zur Pflicht, mit passenden Wahlvorschlägen für Gemeinderat, Kirchenpflege, Armenpflege, Rechnungsprüfungskom- mission den Stimmberechtigten ihre Pflicht zu erleichtern, den Fremden u. Einheimischen schöngelegene Ruhebänkelein zur Verfü- gung zu stellen und bei brennenden Tagesfragen wie Völkerbund die nötige Aufklärung zu verschaffen. Seiner Initiative war es auch zu verdanken, daß der Besuch der Gemeindeversammlungen obli- gatorisch wurde. —

Der Samariterverein — genau gesagt die Rotkreuz-Sektion Hül- sel veranstaltete im Februar März einen Repetitionskurs in Fran-

kenpflege, übte sich im Anlegen von Verbänden bei Stütungen Knochenbrüchen und schloß seine Jahresarbeit mit einer praktischen Übung, welcher 3 supponierte Unglücksmöglichkeiten zugrunde lagen: Sturz von einer Stiege, Verletzung durch eine Mähmaschine - Feuerbrunst, Sachen, die in der besten Bauernfamilie vorkommen können. - Der Verein verfügt über ein Reinvermögen von 835 Fr., nennt ein ~~Banken~~mobiliarmagazin im Inventarwert von 120 Fr. sein eigen, zählt 18 Aktiv-Mitglieder, 5 Passive u. 4 Ehrenmitglieder. - Wenn er ~~jeweilen~~ seine Generalversammlung abhält, so kommt es an den Tag, daß auch Gesangeskräfte in ihm schlummern. Unsere Gemeinde hat einen Männerchor auf Hürzel-Höhe

„Töchter^{chor} Aulbst“, welche beiden sich je und je zusammen zum gemischten Chor Höhe, wenn es gilt, den Sylvestergottesdienst zu verschönern oder einen Liederabend zu veranstalten. Trotzdem die Zahl der Männerchor-Mitglieder sehr bescheiden ist ca 20, so kann sich die Mehrheit nicht darin finden, eine Fusion einzugehen mit dem Männerchor Spitzren, dessen Wahlspruch etwa lauten dürfte: „Verage nicht, o, Häuflein klein!“. Rührend ist es ~~jeweilen~~ anzuhören, wenn sie das „Es lag in Nacht und Graus die Erde“ vortragen; da gelingt ~~jeweilen~~ das Leufren der Kreatur am besten. Die Direktion liegt in den Händen einer ehemaligen Lehrerin, die seit 1913 dem edlen Bauernstand angehört.

Daß die Bauern sich organisieren, zusammen tun müssen, weiß man auch hier oben gut. Außer der „Fischversicherung“, die ja obligatorisch ist, besteht noch eine Viehruchtgenossenschaft, ferner eine Genossenschaft für Jungviehzucht.

Wer Freude hat an Litteratur, an Geselligkeit und Anhören ab u. zu eines Vortrages tritt ein in den Leseverein Höhe, der jedenfalls mehr Mitglieder hat als der Plankleurverein Hürzel mit seinen 13 Angehörigen, der Missionsverein, der sich praktisch um die Bedürfnisse des Missionshauses in Basel bekümmert, während der Frauen-Armenverein sich der armen alten Verlassenen oder der bedürftigen Wöchnerinnen annimmt. Nicht vergessen darf man die Frauenvereine von Hürzel-Kirche,

Kirzel-Höhen u. Spitzen, die bis vor kurzem das Arbeits-schulwesen leiteten, beaufsichtigten u. jeweiligen auch die Arbeitsschulbeschreibungen auf ihre Kosten veranstalteten. Seitdem nun eine offizielle oder besser gesagt amtliche geglied-
rige Frauenkommission als "Arbeitsschulpflege" funktioniert, wird die Existenzberechtigung dieser Frauenvereine in Fra-
ge gestellt. Das Alte stirbt, es ändert sich die Zeit, und neu-
es Leben blüht(?) aus den Ruinen? Nein, vorläufig Unord-
nung, Entweiung, Verärgerung sind die Erfolge dieser Um-
gen, die noch nicht einmal Land u. Leute kennen und
dann skrupellos davonlaufen können, wenn die Dinge "stüb"
werden.

* * * *

"Wohl dem Land, des König kein Kind ist" Kirchliches.
hat jemand gesagt. Wir aber fügen hinzu: Wohl der
Gemeinde, deren Pfarrer nicht gar zu jung ist. Schade
um die schönen Gaben u. Kräfte, wenn damit unvorher-
gesehene Seitensprünge gegen Staat, Militarismus, tradi-
tionelle Auffassungen über Sitten u. Gebrauch gemacht wer-
den. Schade um die idealen Anschauungen, wenn sie
in Handel u. Wandel nicht ihr praktisches Gepräge finden.
Schade um die vielen schönen Predigten, wenn sie von
so vielen Zuhörern, namentlich in der Männerwelt nicht
mehr gehört werden, weil man hinaus geärgert worden ist.
Eine ganz arge Verfehlung war entschieden die Teilnah-
me am Landsgemeindetag der revolutionären Freischar über
die Pfingsttage 1919, wo wahrhaftig ein Pfarrer anderes zu
tun hätte und zu denken, als mit Jungburschen u. Jungmä-
dels herumzugumpen und revolutionäres unweises
Zeug zu hören u. zu reden und damit seine Gemeinde-
glieder zu ärgern! Wie Balsam nach einer übertrieben-
den Kummerung wirkte es, als der Kirchenchor Wipkingen
unter Führung von Pfarrern u. Kirchenrat Goldschmied in
22. VII. unserer Kirche einen Gesangsgottesdienst veranstaltete.
Solche Chorgesänge zu hören ist für uns Bergbewohner
nabulich ein Hochgenuss, sistemal wir eben bescheidenere
Ohrenschmäuse gewohnt sind.
Ein Denkstein im Leben unserer Gemeinde war das

5. X. Bezirksfest für Mission u. protestantisch-kirchlichen Hilfsverein, eingeleitet von 2 Gesangsvorträgen der Sängervon Spitzren. — Am Abend des gleichen Tages eröffnete der Pfar. Herrmann Bachmann dem Kirchenpräsidenten, er habe einen Ruf bekommen aus England als Sekretär der christlichen Studentenbewegung in England. Er habe Lust, demselben Folge zu leisten, umso eher, als es schon lange sein Wunsch gewesen sei, noch einmal in die Welt hinaus zu ziehen, was ja jedem Pfarer zu seiner weltmännischen Ausbildung und Erweiterung des Horizontes gut tue. Die Kirchenpflege hatte nichts anderes zu tun als sein Urlaubsgesuch für 1 Jahr, zuhanden des Kirchenrates, in bejahendem Sinne zu begutachten und zu gewärtigen, wie sich die Amtsführung des Stellvertreters, cand. theol. Adolf Streckeisen aus Basel, den Pfr. Bachmann schon zum voraus bereit gehabt hatte, anlassen werde. Der junge Mann hatte noch nicht einmal sein Pfarer-Examen absolviert, als er schon unsern Pfarer markieren mußte. Da hats also mächtig pressiert. — Über die kirchlichen Handlungen u. Liebesgaben im Jahr 1919 berichtete Pfar. vikar Streckeisen am Sylvesterabend in der Kirche folgendes:

Taufen:	6 Knaben	8 Mädchen	Total	14
Konfirmiert:	7 Söhne	4 Töchter		11
Trauungen:	13 Ehepaare			
Abdankungen:	8 männliche, 6 weibliche Personen Total 14			
Freiwillige Kirchensteuer:	Armengut 241.36 Fr. Spendgut: 15 Fr. Mission 297.15. Wäggis u. Zug 72.25. Prot. Hilfsverein 248 ³⁶			
Taubstummenheim Turbenthal	154.87. Pflegeanstalt Mster 125			
Landeskirchliche Stellenvermittlung	52.90.			
Zwinglifond	74. ⁰⁰ . Jüngende Völker 354. ¹⁵			
Kinderspunde	111			
Total	1775.94. Frk.			

Für Anfänger im Christentum bestehen 3 Sonntagsschulen in Spitzren, Kirche u. Höhe, die sich jeweilen am 2. Weihnachtsabend zu gemeinsamer Christbaumfeier in der Kirche vereinigen. Die Oberleitung liegt beim Pfarramt, das die Helferinnen wöchentlich je Mittwochs zur Sonntagsschulvorbereitung um sich sammelt.

Das Kapitel „Schulgeschichtliches“ ist, was die Primarschule anbetrifft, bereits in anderem Zusammenhang behandelt worden. Es erübrigt nur noch zu sagen, daß die Sekundarschule immer noch in ihrem alten Heim sich befindet und voraussichtlich noch einige Zeit da bleiben wird, bis eben der Bau des projektierten Sekundarschulhauses gewagt werden darf. — — —

Über das Parteiwesen in St. Gallen ist nicht nur, viel zu schreiben. Es lebt und regiert da eine Hauptpartei, die Bauernpartei; da kommen andere politische Fraktionen gar nicht auf: weder die Christlich-Sozialen, noch die evangelische Volkspartei, weder die Fixbesoldeten, noch die Sozialisten. „Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen.“

Volkskunde.

„Lern dieses Volk der Tünten kennen, Knabe, ich kenne!“ Man muß mit ihnen arbeiten, sich ihrem Denken und Fühlen gleichsam anpassen, dann versteht man manches, was dem Fremdling oder denen, die kaum die Kinderschuhe abgelegt haben, lächerlich oder rückständig vorkommt. Sie sind keine Draufgänger, keine Preußen, sie haben die Sprache oft dazu, um die Gedanken zu verbergen. Passiert es aber einmal, daß dem war kaum das Wort entfahren, möchte er's im Busen gern bewahren“ so heißt's gleich: „i will nüt gsait ha!“ Es ist nicht schwer herauszufinden, wer zum alten Stamm gehört und wer nur niedergelassen ist; das zeigt schon folgendes Geschlechter-Verzeichnis; die eingeklammerte Zahl bedeutet jeweilen die Zahl der Familien oder Heuerrahler dieses Namens: Geschlechter-Verzeichnis

Appli (1) Bachmann (6) Bär (3) Baumann (16) Beck (2)
Betschard (1) Bill (1) Biesig (1) Blaser (1) Bolliger (4) Brändli (2)
Brennwald (1) Brupbacher (1) Brühlmann (1) Bühler (1) Bünter (1)
Bürgler (1) Bumbacher (1) Escari (1) Christen (1) Corradi (1) Diener (1)
Egger (1) Egli (1) Fideeler (1) Finger (1) Fischer (3) Frei (2) Gafner (1)
Gallmann (2) Graf (1) Grob (3) Günthard (2) Gut (1) Habegger (1)
Hägi (1) Heer (2) Hegnauer (1) Heuser (1) Hiestand (1) Hitz 4
Höhn (5) Hofmann (1) Hofstetter (1) Honegger (1) Huber (12)
Hug (1) Hugener (2) Isler (1) Iten (1) Jung (1) Kälin (1) Kaufmann (1)

Keller (1) Kennel (1) Kleiner (2) Konodi (1) Krauer 1 Sandis (3)
 Lengacher (1) Leemann (1) Leuenberger (1) Leukhold (5) Lier (1) Mark,
 stahler (2) Mathis (1) Meierhaus (1) Näf (5) Nyffenegger (1) Obi (1) Obri (1)
 Odermatt (1) Oesch (1) Peter (1) Petrig (1) Prender (1) Rätz (1) Ries (1) Ohri (1)
 Risler (1) Rölli (2) Rogenmoser (2) Reisdorf (1) Rust (1) Rusterholz (1)
 Schärer (14) Schmutz (1) Schnellmann (1) Schwab (1) Schwegler (1)
 Simmler (1) Soland (1) Spinner (2) Spring (1) Stapfer (2) Staub (3)
 Stehli (1) Steinmann (1) Stocker (1) Streuli (3) Stübi (1) Suter (6)
 Studer (1) Sutz (1) Steinle (1) Temperli (5) Tiler (1) Tobler (1) Trachsel (1)
 Tschaur (1) Vetteli (1) Viola (1) Voegelin (1) Vollenweider (1) Weber (1)
 Weibel (1) Weiss (1) Winiger (1) Wydler (1) Wyler (1) Wyss (2) Xambelli (1)
 Xeller (1) Xollinger (3) Xürcher (1) Xürer (2).

Ja, die Baumann, Bollier, Hohn, Huber, Schärer,
 Xollinger, Näf sind die altadeligen Geschlechter von
 Kivul. Die Haab, die Hägi, Schächli sind am altbün-
 gerlichen Horizont verschwunden, durch Wegzug die einen,
 durch Aussterben die andern. Von den Vielen, die einzeln
 dastehen, sind eine ganze Reihe, die infolge Wohnungs-
 not uns die Ehre angetan haben, hier zu wohnen und
 in Wädenswil, Horgen u. Thalwil ihr Brot zu verdienen.
 Trotz dem Jammer über die übel bezahlte Fabrikarbeit
 ist immer noch ein Zustromen zur Industrie bemerkbar:
 's ist halt doch schön: alle 14 Tage klimperbaren Zahltag,
 rechtzeitigen Feierabend - u. die Geldnot verschwindet doch
 nicht, aber die Koffakut und die Gemüthsnot nehmen erschrek-
 kend zu. Saure Wochen - frohe Feste! ja das muß sein!
 Fastnacht, Kilbi, Klausristig sind Volksfeste, die jeder
 ordentliche Mensch, der zu leben weiß, mitmacht. Und
 den Überschritt vom alten ins neue Jahr feiert man
 am 2. u. 3. Januar, am Rächtelitag und Nabächtelitag.
 So im allgemeinen. Triff aber näher heran zu meinem
 Volk, so wirst du inne werden, daß es auch da Schattier-
 ungen gibt. Wie die Spitzler am Sonntag zur Kirche
 gehen, das mußt du sehen. Die Hände auf dem
 Rücken, bedächtig schreitend, in eifrigem Gespräch,
 nicht einzeln, nein schön gruppenweise, vor oder
 jedenfalls nach dem Gottesdienst den Friedhof besuchend,
 mustern, kritisierend. Da kommt es noch je und je

vor, daß der Sohn seine Mutter zur Kirche führen läßt, die weil sie den frommen Brauch nicht missen möchte. Anders die aus dem Gemeindeteil Höhe. Sie haben etwas lebhafteres Temperament, sind bei den Spitzlern nicht gar liebevoll angeschrieben. Das kommt nicht allein vom verschiedenen Charakter, sondern rührt ganz besonders von der Vereinigungspolitik her. Und die von Hülzel-Kirche? Ja, die sind eben in der Mitte. Das ist nicht nur lokal gemeint, sondern deutet auf den Charakter des Zentrums: vermitteln, versöhnen, überbrücken und sich in peinlichen Situationen drücken.

Das letzt Gesagte zeigt sich sogar im sprachlichen Sprachliches Ausdruck. Man muß geduldig warten können, wenn sie erzählen, präsidieren, ihre Meinung ausdrücken wollen, bis des Pudels Kern oben auf liegt. Es ist durchaus nicht immer eine schwere Zunge, daran das geläufige Reden scheitert, sondern mehr das vorsichtige Abwägen was man sagen will und verdecken muß, um ja nicht in Ungelegenheiten zu kommen. Da könnten sie lernen alle jener ~~Hitzköpfe~~ Hitzköpfe und Durchgänger, die das Herz stets auf der Zunge haben.

Man sollte sicher auch bei uns einmal Tafeli Natur u. Heimatschutz an die Häuser machen. Die Fremden wären gewiß froh, wenn sie jeverden wüßten, wie die und die Häusergruppe heißt. Die Äußerung tauchte schon mehr als einmal in der Frauenversammlung auf. Steckt dahinter wohl angeborener Sinn für Natur- u. Heimatschutz. Man möchte es schier glauben. Dann gehört aber auch denen ein Wort der Anerkennung, die jede Gelegenheit für unsere Berggegend ein ringeres Verkehrsmittel als Schuhmachers Rappen zu bekommen, abgelehnt haben, weil man der Gemeinde eine Subvention ersparen wollte. Ja, unser Landschaftsbild, unsere wirklich ideale Bergnatur wird noch nicht verunruhigt durch Eisenbahnzüge mit luftverderbender Rauchfahne, oder mit Automobilkutschen, die dem Wanderer das Gehen auf der Straße verleiden. Sind wir also hierin zu beneiden?!!

Gewiss, die Reklame, die oft rücksichtslose Landschaftsverderberin, hat unsere Höhen bis jetzt vor ihrem Verheerungen gnädig verschönt. Öffentlich kommt der Gemeinde, vereint nicht in die unangenehme Lage, Abwehrmassregeln zu treffen zu müssen.

Glaube u. Aberglaube.

Wir glauben all an einen Gott' würden wohl die meisten Leute hier oben singen, wenn grad das Lied angestimmt würde, manche sogar mit dem Brutto der Überzeugung. Es liegt im Volk immer noch ein religiöser Kern, manchmal unbewusst, in Krankheitszeiten oder sonst einer inneren oder äußeren Bedrängnis aber hervorbrechend. Und was man sich zu denken still verbot, spricht einer dann zum Freunde diskret aus. Aber das ist auch sicher, es herrscht noch viel Aberglaube wo man's nicht glauben sollte. Nur wenige Beispiele:

Man soll die Erdäpfel ja nicht im Skorpion stecken, die Rübli nicht im Nidsigend säen, beim Bohnenstecken ja nicht vergessen, an den Stangen hinaufzusehen bis zur Spitze, also den Weg zeigen. — Wenn man über ein Kind hinüberspringt, so wächst es nicht mehr. Wenn eine Leiche über den Sonntag im Hause bleibt, so gibts bald wieder eine. Dasselbe gilt, wenn bei einem Leichengeleite die Leute weit aus einander „verrüttert“ gehen, u. s. w.

Kirzel, 14. Februar 1920.

Klaus Keller, Sigmund

